

Olaf Beuchling

Vom vietnamesischen Buddhismus in Deutschland

Vortrag in Koblenz-Horchheim zum Frühlingsempfang der vietnamesisch-buddhistischen
Pagode Bao Thanh am 24. April 2015

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, ehrwürdige Nonnen, sehr geehrte Vertreter der
Stadt Koblenz, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

im Jahr 1997 begab ich mich zu einer Hamburger Adresse, die ein „vietnamesisch-
buddhistisches Kulturzentrum“ beherbergen sollte. Dass sich hinter den Türen des Hauses
eine buddhistische Nonnenpagode befand, wusste ich bis zu diesem Nachmittag nicht. Weder
hatte ich Vorabinformationen, noch ließ es sich dem Äußeren des Hauses entnehmen, handelte
es sich doch um ein sandfarbenes Einfamilienhaus mit Garten und Hecke, dass sich nicht
wesentlich von den benachbarten Einfamilienhäusern unterschied. Glücklicherweise waren
meine Kenntnisse über den Buddhismus gut genug, dass ich die Person, die mir die Tür
öffnete, als buddhistische Nonne identifizieren konnte.

Vor der Tür stehend erklärte ich ihr etwas hektisch, was denn mein Anliegen sei. Ich suchte
den Kontakt zu vietnamesischen Jugendlichen und Familien, um dem Phänomen ihres
Schulerfolges auf die Spur zu kommen. Das war das selbstgewählte Thema meiner avisierten
Promotion an der Universität Hamburg: Wie ist es zu erklären, dass vietnamesische Schüler in
Deutschland (aber auch in anderen Ländern) vergleichsweise gute Bildungsabschlüsse
erlangen? Die Nonne bat mich herein, wir setzten uns in den Speise- und Aufenthaltsraum der
Pagode, und es entwickelte sich ein längeres und ausgesprochen interessantes Gespräch. An
dessen Ende kamen wir nicht nur überein, uns fortan zu duzen; es markierte auch den Beginn
meiner wissenschaftlichen Forschung über sowie meiner engen Beziehung zur vietnamesisch-
buddhistischen Gemeinde in Deutschland.

Wie Sie sich denken können, war die Nonne, die ich an jenem Abend kennenlernte, die
Ehrwürdige Nonne Minh Hieu, in deren Pagode wir uns heute zum Frühlingsempfang
zusammengefunden haben.

Dass es so etwas wie vietnamesischen Buddhismus in Deutschland gab, war für mich damals so neu, wie es bis vor kurzem für die Mehrzahl der deutschen Besucher dieser Pagode gewesen sein dürfte. Dem entsprechend ist auch der Umstand kaum bekannt, dass der vietnamesische Buddhismus hierzulande zu den größten buddhistischen Gemeinschaften zählt. Gründe genug, etwas mehr über Geschichte und Gegenwart des vietnamesischen Buddhismus in Deutschland zu erfahren.

Wie Sie sicherlich wissen, geht der Buddhismus auf Siddhartha Gautama zurück, eine historisch belegte Persönlichkeit, die vor etwa zweieinhalbtausend Jahren am Fuße des Himalaya, im heutigen Nepal, geboren wurde und später als Gautama Buddha in die Weltgeschichte einging. Als privilegierter Fürstensonnh führte Siddhartha Gautama zunächst ein behütetes Leben in relativem Wohlstand. Der Überlieferung führte die Konfrontation mit der Vergänglichkeit des Lebens – dem Alter, Krankheit und Tod – den jungen Mann dazu, das höfische Leben hinter sich zu lassen. Er folgte verschiedenen Asketen und nahm die Entbehrungen brahmanisch-yogischer Praktiken auf sich, die ihn an den Rand des Todes führten. Doch erst durch Moderation und Jahre der Meditation erlangte er eine tiefe, transformierende Einsicht: Weder das Anhaften an vergänglichen Sinnenfreuden, noch die körperliche Kasteiung, sondern ein Mittlerer Weg der Mäßigung führten ihn zum Ziel.

Fortan durchwanderte er das nordwestliche Indien und sammelte eine stetig wachsende Gemeinschaft von Mönchen und Laienanhängern um sich. Nach fünf Jahren wurde er gedrängt, auch Frauen aufzunehmen. Nach einigem Zögern gründete sich dann auch eine Gemeinschaft von Nonnen. In vielen Ländern Asiens existieren Mönchs- und Nonnenorden bis heute.

Sieben Wochen nach seiner Erleuchtung hielt Buddha im Gazellenhain von Sarnath, unweit dem heutigen Benares, seine erste Lehrrede, die sogenannte „Rede von Benares“. Ausgangspunkt der Lehre Buddhas war die Daseinsdiagnose, dass das Leben letztlich leidvoll oder zumindest unbefriedigend sei. Den deutschen Philosophen Arthur Schopenhauer (übrigens einer der ersten Buddhisten hierzulande) verführte diese Aussage zu der Deutung, der Buddhismus sei pessimistisch. Allerdings bildete die Diagnose des Leidvollen und Vergänglichen nur den ersten Schritt. Buddha zeigte auch einen Weg aus dem Leiden auf: den sogenannten Achtfachen Pfad. In ihm werden Ethik, innere Haltung und Praxis des

Buddhismus zusammengefasst.

Der Buddhismus verbreitete sich in den folgenden Jahrhunderten über weite Teile Asiens. Von Indien aus zunächst nach Sri Lanka, dann auch in die Länder Südostasiens wie Kambodscha, Thailand, Burma und Laos. In diesen Ländern ist bis heute der sogenannte Theravada-Buddhismus vorherrschend. Auf der nördlichen Route gelangte der Buddhismus nach China, Korea, Japan und Taiwan. Hier wurde der sogenannte Mahayana-Buddhismus vorherrschend. Eine spätere Variante dieses Mahayana-Buddhismus ist der sogenannte Vajrayana-Buddhismus, der sich in Tibet, Bhutan und der Mongolei entwickelte. Wo immer der Buddhismus hinkam, passte er sich an das kulturelle Umfeld an und nahm sprachliche, weltanschauliche und ethnische Besonderheiten auf, die die Lehre im Verlaufe von Generationen entsprechend der Landeskulturen einfärbten.

So war es auch in Vietnam. Geographisch betrachtet schmiegt sich Vietnam in Form eines langgezogenen „S“ zwischen Ostasien und Südostasien. Tatsächlich bildet es geografisch wie auch kulturgeschichtlich die Schnittmenge zwischen dem indisch-hinduistisch geprägtem Südostasien und dem chinesisch-konfuzianisch beeinflussten Ostasien. Dementsprechend findet sich in Vietnam sowohl der Theravada-Buddhismus (vor allem an der Grenze zu Kambodscha), als auch der Mahayana-Buddhismus. Letzterer hat die meisten Anhänger.

Aus dem Gesagten wird schon deutlich: *Den* vietnamesischen Buddhismus im Sinne eines einheitlichen Lehrgebäudes gibt es nicht. Der Buddhismus in Vietnam ist vielgestaltig: Es gibt Anhänger des Theravada-Buddhismus wie auch des Mahayana-Buddhismus; es gibt Traditionen, die seit Jahrhunderten einen Mönchs- und einen Nonnenorden pflegen wie auch Gruppen, die ausschließlich von buddhistischen Laien geführt werden; es gibt buddhistische Richtungen, die man so nur in Vietnam findet, und solche, die Teil einer globalisierten, Ländergrenzen überschreitenden Gemeinschaft sind.

Diese Vielgestaltigkeit des vietnamesischen Buddhismus ist in Deutschland allerdings deutlich weniger prononciert. Wenn wir hier von einem „vietnamesischen Buddhismus“ sprechen, dann handelt es sich um zwei, zudem noch verwandte, Traditionslinien: Zum einen um den *Order of Interbeing* des bekannten Mönches, Friedensaktivisten und Bestsellerautors Thich Nhat Hanh; zum anderen um die stärker traditionell geprägte Lam Te-Schule des vietnamesischen Buddhismus, die erstmals in den

1970er Jahren durch den Hannoveraner Mönch Thich Nhu Dien in Deutschland eingeführt wurde und der auch diese Pagode zuzurechnen ist.

In Vietnam wurde diese Richtung im 17. Jahrhundert eingeführt, genauer nach Mittelvietnam, in die Region um die Städte Hoi An und Hue. Überliefert wurde sie von chinesischen Mönchen, die auf dem Seeweg aus den chinesischen Küstenprovinzen nach Vietnam kamen. Ihre Wurzeln liegen in der Linchi-Schule des chinesischen Chan-Buddhismus. Diese Richtung ist im Westen bekannter unter ihrer japanischen Bezeichnung: Rinzai Zen. Allerdings hatte sich die japanische Tradition dann anders weiterentwickelt als es im Ursprungsland der Fall war, wohingegen die vietnamesische Lam Te-Schule aufgrund ihrer späteren Übertragung auch die späteren Entwicklungen der chinesischen Linchi-Schule übernommen hatte. Konkret bedeutet das: Der Amitabha-Buddhismus hat einen höheren Stellenwert eingenommen, so dass wir heutzutage eine Mischung aus zen-buddhistischer und Reine Land-Praxis vorfinden.

Die Anfänge der vietnamesisch-buddhistischen Gemeinschaften in der Bundesrepublik reichen in die siebziger Jahre zurück. Damals hatte die Bundesregierung begonnen, Zehntausende Flüchtlinge aus Vietnam aufzunehmen, nachdem die westlich orientierte Republik Vietnam durch die Truppen des kommunistischen Regimes in Nordvietnam eingenommen wurde. Der Fall Saigons jährt sich am 30. April übrigens zum 40ten Mal.

Die Bundesrepublik Deutschland engagierte sich früh für die Flüchtlinge. Ihre Zusage zur Aufnahme von zunächst 1000 Flüchtlingen Ende 1975 wurde sukzessive auf knapp 40.000 Personen erhöht. Bis weit in die 1980er konnten vietnamesische Staatsangehörige damit rechnen, aus humanitären und politischen Gründen als Flüchtlinge anerkannt zu werden. Angesichts ihrer zum Teil dramatischen Fluchtumstände und der Berichterstattung in den Medien zogen die Bootsflüchtlinge die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich. Sie bildeten aber nur einen Teil der vietnamesischen Flüchtlinge. Andere gelangten im Rahmen der Familienzusammenführung oder der Asylverfahren nach Deutschland. Ermöglicht wurde dies damals durch einen breiten politischen Konsens, der sowohl von der SPD, der CDU wie auch der FDP getragen wurde und in weiten Teilen der Bevölkerung Unterstützung fand.

Weltweit nahmen die Vereinigten Staaten im Laufe der Jahre die meisten vietnamesischen Flüchtlinge auf. Frankreich, Kanada, Australien und die Bundesrepublik Deutschland zählten zu den weiteren Ländern, die größere Kontingente aufnahmen. Noch heute leben in diesen

fünf Staaten die größten vietnamesischen Gemeinschaften außerhalb Asiens.

Das Zentrum des vietnamesischen Buddhismus wurde die Pagode Vien Giac in Hannover, die durch den Hohehrwürdigen Mönch Thich Nhu Dien gegründet wurde. Heute gibt es über ein Dutzend Pagoden, in denen Mönche oder Nonnen den Buddha-Dharma fortführen und die sich an die Landsleute, zunehmend aber auch an deutsche Buddhisten, wenden. Auch der Kontakt zu anderen buddhistischen Gruppen sowie zu christlichen Kirchen wird im Sinne eines friedlichen und freundschaftlichen Miteinanders gepflegt. Und nun gibt es auch in Koblenz eine vietnamesische Pagode, geleitet von der Ehrwürdigen Nonne Minh Hieu, unterhalten auf Spendenbasis von engagierten Buddhisten.

Wenn der vietnamesische Buddhismus heutzutage eine der größten Richtungen des Buddhismus in Deutschland ist, so setzt diese Aussage voraus, dass man weiß, wie viele Buddhisten denn überhaupt in Deutschland leben. Dies ist allerdings nicht der Fall. Dafür gibt es verschiedene Gründe, die zu erläutern hier zu weit führen würde. Festzuhalten bleibt aber, dass der Buddhismus in Deutschland keinen Institutionalierungsgrad aufweist, der mit dem christlicher Kirchen vergleichbar wäre. Dem entsprechend existieren auch keine Statistiken, die etwa Ein- und Austritte in eine buddhistische Glaubensgemeinschaft dokumentieren würden. Zwar gibt es seit 1955 die Deutsche Buddhistische Union, die sich als Dachverband aller Buddhisten und buddhistischen Gemeinschaften in Deutschland versteht. Dennoch sind in ihr nicht alle buddhistischen Gemeinschaften vertreten, und insbesondere viele Buddhistische Gemeinden mit Migrationshintergrund bevorzugen eine organisatorische Unabhängigkeit von der doch recht deutsch geprägten DBU.

So müssen wir uns darauf beschränken, die Zahl der Buddhisten zwischen 250.000 und 500.000 Menschen zu schätzen. Darunter finden sich zum einen Buddhisten asiatischer Herkunft, die aus buddhistisch geprägten Ländern wie Thailand, Sri Lanka oder eben Vietnam nach Deutschland gekommen sind. Darunter finden sich zum anderen europäische Buddhisten, die in einem der vielen Hundert buddhistischen Zentren deutschlandweit zur Buddha-Lehre gefunden haben. Bei Letzteren, so hat eine jüngste Studie von Yukio Matsudo übrigens gezeigt, sind immerhin 21 Prozent nach wie vor Mitglied in einer christlichen Kirche. Und natürlich gibt es in Deutschland auch einige Zentren, die gleichermaßen von Buddhisten „mit und ohne Migrationshintergrund“ besucht werden. Zu erwähnen ist zudem die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit von asiatischen und deutschen Buddhisten auf lokaler

Ebene, etwa Jahr für Jahr anlässlich des Vesakhfestes.

Festzuhalten bleibt: In den letzten Jahrzehnten hat sich eine vitale und vielfältige buddhistische Szene in Deutschland entwickelt, in der die vietnamesischen Buddhisten eine wichtige und anerkannte Rolle spielen. Erfreulich ist der gute Ruf, den der Buddhismus in der Öffentlichkeit genießt. Umfragen haben immer wieder gezeigt, dass der Buddhismus und buddhistische Würdenträger in der deutschen Öffentlichkeit ein besonders positives Image haben. Ebenso erfreulich ist die Anerkennung, auf die buddhistische Methoden der Geistesschulung zunehmend in der Psychologie, der Therapie und der Pädagogik stoßen. Hier konnte unter anderem nachgewiesen werden, dass Meditationsformen positive Auswirkungen auf die emotionale und vegetative Selbstregulierung sowie auf die Konzentrationsfähigkeit der Praktizierenden haben.

Wir sehen daran, dass „Integration“ (wenn man denn dieses mittlerweile überstrapazierte Wort in diesem Kontext bemühen will) ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist, nicht nur ein einseitiges Fordern. Es steht einer freiheitlichen Demokratie gut zu Gesicht, wenn Gemeinschaften mit Migrationshintergrund ihr kulturelles Erbe und ihre religiösen Traditionen entfalten können; und es steht Gemeinschaften mit Migrationshintergrund gut zu Gesicht, wenn sie eben diese freiheitlichen, demokratischen Lebensbedingungen wertschätzen und die individuellen Rechte von Menschen unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Religion anerkennen. Dass dies bei den Deutschen vietnamesischer Herkunft der Fall ist, haben sie seit nunmehr über 35 Jahren bewiesen.

Ich würde mich freuen, wenn sich diese Pagode zu einem Zentrum buddhistischen Lebens, aber auch zu einem Ort der interreligiösen und der interkulturellen Begegnung entwickeln kann und so den Menschen der Region einen Impuls für ein friedliches und offenes Miteinander gibt. Ein Anfang soll mit diesem Frühjahrsempfang gemacht werden.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!